war die var. rubra aut rosella vom Lackbläuling (Clitocybe laccata) im Kurpark an einer Stelle so zahlreich vertreten, daß man ihn hätte „mähen" können. Vielen Teilnehmern ganz neu war auch der Trompeten-Pfifferling (var. tubaeformis Fr.) sowie das „Kuhmaul" (Gomphidius glutinosus). Der wie weiße Streichhölzer aus den Moospolstern hervorragende rinnige Händling (Clavaria canaliculata) wurde gar nicht als ein „Pilz" erkannt. Im übrigen brachte die „Waldbrunst" recht üppige Fruchtkörper hervor; Psalliota perrara sowie Amanita rubescens zeigten noch vom Velum geschlossene „Keulen", also Jugendstadien, die einen Umfang von 30 cm hatten!

Zu den Erfahrungen, die bei manchen Egerlingfunden Karbol- oder Jodoformgeruch feststellten, sei bemerkt, daß diese Tatsache in geringerem Maße bei Psalliota cretacea (Kreide-Egerling) am Wald- bzw. Feldrande und in stärkerem Maße bei Ps. arvensis (Schaf-Egerling) an Wegen des dortigen Frauenberg-Friedhofes wahrzunehmen waren. Um sicher zu gehen, wurden die Proben bzw. Versuche an beiden Fundstellen und Arten nach einigen Tagen wiederholt und bestätigt gefunden.

Wie das bei den meisten Pilzexkursionen der Fall ist, werden von den Teilnehmern alle möglichen Pilzarten — teils in halbzerfressenem oder halbzersetztem Zustande — herbeigeschleppt, und immer wieder lautet die Frage: „Was ist dies? Was ist das?" Und dabei ist es notwendig, sich bei Pilzwanderungen nur auf die wichtigsten Arten zu beschränken; denn nur so kann eine gründliche Kenntnis erlangt werden. Die Hauptregel für jeden Pilzsammler kann immer und immer wieder nur lauten: Lerne die Pilze genau kennen!

Der Hersfelder Pilzausflug endete mit einer abschließenden Besprechung in der „Hasenhütte", und die Kurverwaltung erntete mit der Veranstaltung dieser lehrreichen Exkursion den Dank der Teilnehmer, die beim Auseinandergehen meinten: „Das könnte jede Woche mal sein!"

Eine schwere Lorchelvergiftung im Frühjahr 1936 in Berlin.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

Während eines zehntägigen dienstlichen Aufenthaltes in Berlin hatte ich Gelegenheit, die Einzelheiten einer vor wenigen Wochen erfolgten schweren Lorchelvergiftung festzustellen. Vorher war niemand den Einzelheiten dieser Vergiftung an Ort und Stelle nachgegangen.

Die Pilze waren während eines Osterausfluges bei der Zeltstadt eines der Berliner Seen frisch gesammelt worden. An dem Pilzstandort unweit des Seeufers stellte ich insbesondere Kiefern, Fichten und vereinzelte Eichen fest. Leider konnte ich keine Pilze mehr am Fundort selbst eintragen, wohl deshalb, weil die Witterung in den letzten Wochen zu trocken war. Nach den Schilderungen der betreffenden Familie P. waren die Stiele der Lorcheln lilagrau, bläulich, also nicht weiß. Ich bemerke, daß ich verschiedentlich Lorcheln aus Vergiftungsfällen gesehen und untersucht habe, deren Stiele eigenartig fleischrötlich bis fleischlila gefärbt waren.

Auch Weberbauer bildet seine strittige Helvella suspecta mit ähnlich gefärbten Stielen ab.

Familie P. hat eine Tasche voll, ungefähr 4 Pfund, frische Lorcheln unmittelbar bei ihrem Lager am Samstagnachmittag ungefähr um 4 Uhr gesammelt. 2 Pfund davon wurden abends von der Familie P. sofort zubereitet. Die Pilze wurden mit Sonnenblumenöl, Zwiebeln, Mehl und Frugula (ein Salz) ungefähr 10 Minuten gedämpft. Die verhängnisvolle Mahlzeit fand bereits um 6 Uhr abends statt. Die Pilze wurden in einem Aluminiumtopf gekocht.

Von der Familie P. haben sämtliche 5 Mitglieder an der Mahlzeit teilgenommen:

1. Vater, 39 Jahre alt,
2. Mutter, 36 Jahre alt,
3. ein Mädchen, 13 Jahre alt,
4. ein Mädchen, 11 Jahre alt,
5. ein Mädchen, 3 Jahre alt.

Um 1 Uhr nachts begann die Übelkeit, die aber kein Mensch mit den Pilzen in Zusammenhang brachte. Der Vater einer weiteren Familie, die ebenfalls Pilze mitgesammelt hatte, am nächsten Tage aber erst aß, führte die Übelkeit der Familie P. auf die Gase des Petroleumöfchens im Lager zurück. Denn in der betreffenden Nacht war es für jene Zeit empfindlich kalt. Um die angegebene Zeit ging das Erbrechen mit kurzen Zwischenpausen los. Dann dauernd erbrochen, Übelkeit usw., immer wieder Galle erbrochen. Das Erbrechen hielt den ganzen Ostersonntag an. Die Erkrankten lagen sehr viel und fühlten sich sehr matt. Die Mattigkeit und das Schwindelgefühl waren am Ostersonntag, nachmittags um 5 Uhr, so stark, daß sich die Erkrankten nicht mehr aufrecht halten konnten. Wenn sie gehen wollten, fielen sie um vor Schwindel. Familie B. sprach das Petroleumöfchen immer noch als die Ursache an. Am Sonntagabend ging das Erbrechen wiederum los bis zum Morgen des Ostermontag. An diesem Morgen ungefähr um 10 Uhr kamen die beiden älteren Kinder ins Krankenhaus.

Frau P. wollte nicht ins Krankenhaus, obwohl sie sehr unter der Vergiftung gelitten hat. Noch wochenlang nachher hatte sie starkes Schwindelgefühl. Der Urin zeigte längere Zeit Blut. Auch wurden lange nachher noch Schmerzen in der Nierengegend verspürt. Das Unwohlsein ist vorzeitig gekommen, genau wie auch bei Frau B. in der anderen erkrankten Familie. Das Unwohlsein war sehr heftig. Obwohl Frau P. sonst nicht an Nasenbluten litt, ging dasselbe bei ihr ganz plötzlich los. Es war kaum stillbar. Die Gesichtsfarbe war bei allen lange Zeit nachher noch gelb. Nach Angabe hätten sie ausgesehen wie Japaner. Frau P. sah nach Angabe dauernd Funken vor den Augen. Alle Erkrankten klagten immer über furchtbaren Durst.

Der Vater P. aß gleich nach dem Sammeln ungefähr einen Trinkbecher voll frischer Pilze als Salat zubereitet mit Zitronen und Honig. Im übrigen hat der Vater P. von der Abendmahlzeit dann das meiste gegessen.

Trotzdem hat der Vater P. von der Vergiftung fast nichts verspürt. Die gelbliche Gesichtsfarbe war aber 4 Wochen später bei meinem Besuch noch auffallend zu beobachten. Eine Augenverfärbung soll beim Vater nicht stattgefunden haben, während die Augen der Frau und Kinder auffallend gelbrot waren.

Die dreijährige Elsbeth hat fast nichts gegessen, weil es ihr nicht geschmeckt hat. Die zwei großen Mädchen jedoch haben viel von dem Pilzgericht verspeist. Obwohl das dreijährige Mädchen nicht viel gegessen hat, hat sie ebenfalls erbrochen. Es blieb ihr dann aber gut. Dann fing die ältere Ingeborg am Ostersonntag ungefähr um 3 Uhr in der Frühe mit dem Erbrechen an. Sie konnte gar nicht schnell genug aus dem Zelt herauskommen. Beim Erbrechen kamen zuerst die Lorcheln, dann Blut und Galle.

Die beiden Mädchen wurden nach 14tägigem Krankenhausaufenthalt als gebessert entlassen. Bemerkenswert ist die Angabe der Mädchen, daß ihnen alles im Magen gebrannt habe, was sie im Krankenhaus gegessen hatten, sogar später noch zu Hause.

Da die am Sammeln beteiligte Familie B. — wie schon angegeben — am Ostersonntag die Erkrankung der Familie P. immer noch auf das Petroleumöfchen zurückführte, hat Familie B. am Sonntagnachmittag und -abend ebenfalls Lorcheln gegessen, insgesamt ungefähr 4 Pfund für 3 Personen. Sie wurden in einem Emailletopf gekocht. Herr B. hat sich die restlichen 2 Pfund frische Lorcheln von Familie P. noch geben lassen, dazu noch 2 Pfund selbstgesammelte Lorcheln, die dann mittags und abends gegessen wurden. Manche der Pilze sollen ungefähr 20 cm Durchmesser gehabt haben. Ingeborg P. meinte, die Pilze seien etwas angefault gewesen, so streng rochen sie. Die 14jährige Tochter B. aß nicht viel. Frau B. hatte nur ein Würgen und nahm dann am nächsten Morgen Baldriantropfen. Mutter und Tochter B. lagen noch eine Weile zu Hause krank und wollten auch nicht ins Krankenhaus. Familie B. zeigte am Ostermontag die gleichen Vergiftungserscheinungen wie Familie P. Trotzdem ruderte Herr B. an diesem Tage noch nach Hause. Als er aus dem Boot stieg, wurde er besinnungslos und fiel in sich zusammen. Er soll dauernd um sich geschlagen haben. Ärztliche Behandlung ließ er sich nicht gefallen. Er erkannte seine Familie nicht mehr und starb am Donnerstag nach Ostern. Mutter und Tochter B. waren ebenfalls gelb. Nähere Einzelheiten habe ich von Familie B. nicht erfahren können, weil sie durch die Vergiftungen und durch den Tod des Vaters immer noch litten.

Herr B. soll gleich nach den ersten Vergiftungserscheinungen Meisterwurz aufgebrüht haben, um gegen das Erbrechen zu wirken.

Bemerkenswert ist noch folgendes, daß Familie B. ein Jahr zuvor gemeinsam mit der Familie D. ebenfalls Lorcheln gesammelt und verzehrt haben soll. Herr D. soll nach der Mahlzeit beim Aussteigen aus dem Boot fest auf einen Zementboden geschlagen sein. Er bekam darauf eine Gehirnerschütterung und hat dann viel erbrochen, so daß man glaubte, das Erbrechen sei auf den Fall zurückzuführen. Auch Familie B. hatte

damals Lorcheln gegessen, aber nichts verspürt. Ein Beobachter beider Vorfälle (1935 und 1936) hat 1936 beim Anblick des Erbrechens gleich ausgerufen, das sei genau so wie bei der Pilzvergiftung der Familie D. 1935.

Unverantwortlich finde ich es aber, daß man immer noch die Lorcheln in solchen Mengen ausgestellt sieht (Tafel 13, oben) ohne die geringsten Hinweise auf die Gefährlichkeit und ohne die dringliche Verpflichtung, die Lorchel 10 bis 15 Minuten gut abzukochen und das Kochwasser restlos zu beseitigen. Wenn auf den Genuß solcher gekauften Lorcheln verhältnismäßig wenig Vergiftungen bekannt werden, so liegt das zunächst an dem verhältnismäßig hohen Kaufpreis der Lorcheln, so daß sie nicht gerade häufig und auch in kleinen Mengen gekauft und verzehrt werden. Im übrigen wurde ja schon von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß auch durch das Liegen und Trocknen der Lorcheln die Giftwirkung herabgemindert oder gar ganz beseitigt würde.

Wer hätte Lust, bei der ungenügenden Lorchel-Aufklärung in einem Gasthaus zu speisen, wo die Lorchelgerichte so auffallend (Tafel 13, unten) auf der Tageskarte angezeigt werden? Wer gibt die Sicherheit dafür, daß die Lorcheln auch wirklich lange genug gekocht, das Kochwasser restlos abgeschüttet und nicht zur Suppe oder Tunke verwandt wurde?

Ein zeitiger Frühlingspilz, der schwarzglänzende Becherling, Peziza (Pseudoplectania) nigrella.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

Hierzu Tafel 11, unten.

Die gesamten Fruchtkörper haben sowohl in ihrer Färbung, wie auch durch ihre Haltung, ebenso wie durch das büschelig-gedrängte Wachstum eine große Ähnlichkeit mit Bulgaria polymorpha, dem an Eichenstümpfen und -stämmen wachsenden schwarzen Gallertbecher. Auf den ersten Blick denkt man an eine auf dem Boden wachsende Bulgaria.

Die Fruchtkörper sind krug- bis schüsselförmig, besonders die einzeln sitzenden sind schön regelmäßig. Im Alter findet man sie dicht zusammensitzend und wellig-flatterig verbogen.

Der Fruchtkörper ist anfangs fast kugelig geschlossen, die glänzend schwarze Scheibe breitet sich immer mehr aus; die Oberfläche ist aderig-runzelig.

Die vorher glänzende, schwarze Oberfläche wird nach dem Herausnehmen in der Sonne stumpf rußfarbig und verliert ihren Glanz.

Die Außenseite ist ebenfalls dunkel-braunschwarz und mit dichtem, wirrem Filz überzogen, der besonders am Rande unter der Lupe gut sichtbar wird.

Die Fruchtkörper haben bis ungefähr 3 cm Durchmesser und werden bis ungefähr 1,5 cm hoch.

Das Myzel ist grau-filzig und überzieht die geballten Fichtennadeln. Der Pilz ist ziemlich derbfleischig, das Fleisch selbst hell weißlich-grau. Man kann es schichtweise gut aus der äußeren Filzschicht herauslösen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 15_1936

Autor(en)/Author(s): Kallenbach Franz

Artikel/Article: Eine schwere Lorchelvergiftung im Frühjahr 1936 in Berlin 109-112